

Erde zu Erde, Asche zu Asche, Staub zu Staub. In den 40 Tagen der Fastenzeit und noch einmal besonders in den letzten Tagen vor Ostern nähern wir uns dem Sterben Jesu an. Wir versuchen uns einzustimmen auf das, was ihn, den Sohn Gottes, am Kreuz erwartet: Verlassenheit und Einsamkeit. Ungewissheit und Unsicherheit. Loslassen. Und letztendlich: Tod.

Das klingt erst einmal ganz schön düster. Und wenn ich meinen Blick nur auf dieses Sterben richte, auf das, was endet, dann erscheint das alles auch ziemlich trostlos. Sinnlos gar. Sinnvoll wird es tatsächlich erst, wenn ich die Auferstehung mit dazu denke – den Neuanfang also, der diesem Sterben innewohnt.

Hoffnung spenden in diesem Zusammenhang Sätze wie „Es gibt keinen Tod ohne Auferstehung.“ Denn um etwas Neues zu beginnen, einen Neuanfang zu wagen, muss etwas Altes sterben. Damit in uns etwas Neues entstehen kann, müssen wir von alten Gewohnheiten, manchmal sogar von Menschen um uns herum lassen.

Aber auch umgekehrt stimmt dieser Satz: Es gibt keine Auferstehung ohne Tod. Die Zeit vor Ostern ist ein Weg der Hingabe und der Annahme. Ein Mit-sich-geschehen-Lassen, das uns lehren kann, nicht nur uns selbst, sondern auch andere, unser Menschsein, aber eben auch unser Umfeld, unsere Umgebung, unsere Lebenssituation anzunehmen. Mit anderen Worten: In der Nachfolge antworten wir mit unserem eigenen Dasein, mit unserem ganzen Sein auf den Weg, den Jesus für uns gegangen ist. Neugierig schauen wir, was das mit uns macht. Sterben heißt Veränderung. Wir dürfen uns in dieser Zeit

verändern, sogar verändern lassen! Dürfen Teile von uns und unserer Persönlichkeit, loslassen, ja eben sterben lassen.

40 Tage dauert dieser Weg, den wir mit ihm gehen, um dann, endlich, an Ostern gemeinsam das Fest der Auferstehung zu feiern. Doch vorher gilt es, den Karfreitag auszuhalten. Für mich heißt dies, in den tiefsten Grund meines Daseins hinabzusteigen. Ins tiefste Elend. In meinen tiefsten Grund. Und mich damit auch den Gefühlen zu stellen, die ich im Alltag gerne mal beiseite schiebe: Traurigkeit, Verlassenheit, Einsamkeit. Solche Gefühle begleiten mich in der Nacht von Gründonnerstag weit in den Karfreitag hinein. An Karsamstag dann Übermüdung. Orientierungslosigkeit. Leere. Zwischenstation ist dieser Tag. Ein kurzes Atemholen zwischen dem Nicht-mehr und dem Noch-nicht. Das alles kann und will ich aushalten, weil ich weiß, dass es nicht von Dauer ist. Weil nach all den Wochen des Verzichtens und Loslassens, des Aushaltens und der Hingabe letztlich immer wieder etwas anderes auf mich wartet: Das große Fest der Auferstehung – und der Erlösung. Nach der Auferstehung ist Jesus, der Sohn Gottes, noch immer er selbst – und dennoch ein ganz anderer. Auch wir dürfen darauf vertrauen, dass wir, wenn wir Altes in uns loslassen, lassen, begraben, immer noch wir selbst sind – und gleichzeitig auch ganz andere. Erlöste vielleicht sogar.

Sr. M. Kathrin